

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Schluß des Blattes am Samstag, Dienstag und Donnerstag Mittags; Inserate werden an diesen Tagen bis 5 Uhr Abends angenommen. Preise: für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Einzelne Nummern 5 kr. Insertionsgebühr 8 kr. per Zeile.

Nr. 139.

Freitag den 19. November 1886.

XXV. Jahrgang.

Zur Frage der deutschen Einigkeit.

Die vergangene Reichsrathssession hat neuerdings die klarsten Beweise gegeben, was man mit uns Deutschen zu thun gedenkt. Eine ununterbrochene Kette nicht nur tiefster Demüthigungen, sondern auch ärgster Vergewaltigungen ist es, welche die nimmerfette slavischklerikale Majorität gegen unser Volksthum geschmiedet hat. Diese Kette, schon enge um uns gezogen, soll in Zukunft noch vielleicht einen Widerhaken erhalten, der von unseren Verderbern straff und straffer angezogen uns zu politischen Todten machen kann, wenn wir nicht in ungetrübter Einigkeit auf unserem Posten stehend, bereit sind, die schärfsten Waffen der Abwehr, mit nimmermüdem Geiste und mit germanischem Muth, zu führen.

Unsere Einigkeit muß den Gegnern sichtbarlich entgegentreten; durch sie allein hat das deutsche Volk die größten Vortheile errungen; sie hat die lange getrennten Theile des römischen Reiches deutscher Nation zum europäischen Reich der Mitte geeint, das kräftig genug ist, um dem deutschen Volke, der deutschen Kultur in der ganzen Welt Achtung und Bewunderung zu erwerben und das in Zukunft wohl auch Bürge sein wird dafür, daß die Entdeutschung so vieler Auswanderer in überseeischen Gebieten immer mehr und mehr zur Seltenheit wird.

Durch starke Einigkeit werden auch wir Deutsche in Oesterreich Erfolge erringen, nicht bloß solche, die die Gegenwart verflüßeln, sondern Erfolge, welche, sorgfältiger Arbeit ihren Ursprung verdankend, für alle Zeiten bleibende Denkmale des gegenwärtigen deutschen Geschlechtes sein werden. Darum sind unsere ärgsten Feinde diejenigen, welche mit gleichnerischen Worten und Mienen und unter dem Vorwande des einzig privilegirten Deuththums vernunftlos die Schranken unserer Einigkeit durchbrechen, uns im Kerne unseres Volkslebens schädigen, die Erreichung politischer Vortheile hindern und uns dem Gespötte der nationalen Gegner preisgeben. Wir sind wachsam genug, schädliche Käfer von unserer, immer vom herrlichsten Leben strotzenden Eiche abzuhalten, wir werden und müssen aber auch wachsam genug sein, daß nie und nimmermehr ein slavischer Linden-

keil in unsere Eiche sich einschlebe. Und geschieht dies, so muß der Keil und auch die Linde weg, — an ihre Stelle aber trete die Eiche selbst, die unser unbestrittenes nationales Merkmal bildet. Wir müssen die Ruhestörer in unseren Reihen verdammen, aber es kann uns auch freuen, wenn von unserer Eiche ein da und dort morsches Zweiglein von selbst abfällt; das Mark des Baumes bleibt unberührt davon und wird neue Schößlinge genug treiben, damit der Baumkreis des Baumes einst wieder südwärts bis an die blaue Flut zu reichen vermag.

Nun zum berühmten Geschlechte der Versöhnungsmeier, das uns unter Ausnützung altdeutscher Gemüthlichkeit ärgeren Abbruch und Schaden an unseren Arbeiten thut, als der größte feindliche Schreier. Dieses Geschlecht ist imstande, das nationale Fühlen unmöglich zu machen oder, wenn es sich schon geregt, zu erdrücken, denn während es uns scheinbar treu zur Seite steht, mit gewissem Eifer geringfügige nationale Dinge verrichtet, lugt es auch schon ängstlich umher, ob es nicht aus feindlichen Reihen umpfäht ist. Wird es vom Feinde ertappt, so entschuldigt es sich, daß es deutscher Abstammung ist. Leute dieses Geschlechtes beanspruchen die sorgsamste Ueberwachung, denn in ihnen schlummert Feigheit, die uns verwirren, und Verrätherei, die uns verderben kann. Wo man diese Leute zu finden hat, braucht nicht gesagt zu werden; Jeder kennt sie an ihren Reden, wie man den Vogel am Gesange kennt; sie weilen in den oberen Regionen, bekannt unter dem charakteristischen Namen der Beschwichtigungshofräthe, häufiger, als in den unteren. Ueber jene Deutschen jedoch, die unter slavischer Fahne gegen uns, ihre Brüder kämpfen, sei lieber geschwiegen. Ein Theil unseres Bergvolkes, dessen Frische und Kraft und dessen sonst gesunder Sinn allenthalben Bewunderung findet, schlummert leider in jenen Banden, welche das Pfaffensthum so hart um seinen Nacken gelegt hat. Gewiß wird es in diesen Reihen dereinstens lichter werden und hier werden wir vielleicht noch manchen treuen Bundesgenossen finden, zu unerschrockener nationaler That.

Blicken wir zurück auf das Gesagte, so müssen wir, eng aneinandergereiht, vorerst mit des Geistes

Waffen unsere Gegner erwarten. Ist's auch hart immerdar treue Wacht zu halten, so müssen wir's thun in dankbarer Erinnerung an das kriegstüchtige Volk unserer Vorfahren, und im Hinblick auf die Zukunft unseres Volkes.

Erreichen wir vorerst wenig materiellen Gewinn, so halten wir uns doch frei von dem Schaden der Ueberflutungen eines unglückseligen Weltbürgerthums durch die strengen, aber natürlichen Grenzen nationaler Geschlossenheit. Den Lebensstrom unseres Nationalganges halten wir dabei in gesunder Kreisung, in munterem Vorwärtslaufe. Dieses Ringen nach nationaler Einigkeit im nationalen Staate wird den Sieg davon tragen über alle unsere Gegner, seien sie slavischnational, klerikal oder wie sonst immer geartet.

Der Sieg wird unserem Volke werden, und jeder von uns, die wir in Reih' und Glied stehen, wird sein Theil daran so gut haben, wie unsere ersten Führer.

Aber nur Einigkeit und nimmermüde Wachsamkeit kann zu diesem endlichen glorreichen Siege der deutschen Volkskraft hüten führen, wie sie drüben im Reiche bereits gesiegt hat. W.

Bur Geschichte des Tages.

Die Rechte entbehrt noch eines Programmes der äußeren Politik und wird dieser Mangel gerade in der russisch-bulgarischen Angelegenheit fühlbar. Polen und Tschechen trennen sich, ja! stehen grundsätzlich gegeneinander und wird die Kluft umso weiter und tiefer, je entschiedenere Stellung Oesterreich-Ungarn hier nehmen muß. Diese Gegnerschaft der stärksten Gruppen der Rechten wird auch noch zum Bruche der innern Politik führen.

Andrassy wünscht zu erfahren, warum es ungeachtet des Bündnisses mit dem deutschen Reiche so weit gekommen, daß Rußland das Völkerrecht verletzt, den Frieden bedroht und das Interesse Oesterreich-Ungarns gefährdet. Der frühere Minister des Aeußeren muß jedoch wissen, daß die Mitvertheidigung dieser Interessen den Russen allein gegenüber keinen Gegenstand des Bündnisvertrage bildet. Und wenn aus dem Zweierbunde ein Bündniß

Die Stecknadel.

Ein Pariser Banquier gab ein glänzendes Gastmahl. Als dasselbe zu Ende war, bemerkten die Gäste, daß er seine Serviette mit einer ganz ordinären, großköpfigen Stecknadel befestigte, und sie wunderten sich darüber. Der Banquier, welcher ihnen die Neugierde an den Augen absah, sagte lächelnd:

Diese Stecknadel hatte das Glück eines Freundes von mir gemacht und darum ist sie mir werther als die prächtigste goldene Nadel mit Diamantenkopf. Der besagte Freund war einst ein kleiner Bagabund von zehn Jahren; barfuß, in Lumpen gehüllt, bettelte er von Dorf zu Dorf, von Thüre zu Thüre. Seine lieberlichen Eltern schickten ihn weber in die Schule, noch hielten sie ihn zur Arbeit an, und so ward er ein Faulenzer und Tagelöhner.

Eines Morgens, es war ein schöner Tag, schlenderte er durch die einzige Straße eines Dorfes und knupperte dabei eifrig an einer Brodrinde, die sein Frühstück ausmachte. Plötzlich blitzte etwas vor seinen Füßen auf der Erde. Er bückte sich, hob das glänzende Ding auf — es war eine Stecknadel, wie sie die Bauernmädchen haben, um ihre Halstücher an das Kleid anzustechen. Gleichgiltig betrachtete er im Gehen die Nadel und wollte sie schon wieder wegwerfen, als er vor

einem mit Weinreben umrankten Häuschen vorbeikam. Auf der Thürschwelle saß ein kleines Mädchen, um einige Jahre jünger als er; es zerrte sein Halstuch hin und her, als ob es eifrig nach etwas daran suche und weinte unaufhörlich dazu.

Der Betteljunge blieb stehen, gaffte die Kleine eine Zeit lang an und sagte endlich: „Warum weinst Du?“ Das Mädchen antwortete schluchzend: „Weil ich meine Halstuchnadel verloren habe; die Mutter wird mich schlagen.“

„Da hast Du eine andere“, sagte der Knabe gutmüthig, dem Mädchen die gefundene Nadel gebend. Dieses langte hastig darnach und jubelte: „Jetzt werde ich keine Schläge bekommen.“

Da bemerkte sie, daß der Knabe an der Brodruste nagte und sagte: „Ich habe einen Apfel in meiner Tasche, willst Du ihn? Er ist gut und ich habe ihn schon angebissen, aber das thut nichts.“

Statt aller Antwort biß der Betteljunge herzhaft in den ihm gereichten Apfel und ging seiner Wege.

Einige Wochen später kam er wieder in das Dorf, als es gerade Jahrmarkt war. Er begegnete dem Mädchen wieder, die auch in ihm ihren Wohlthäter erkannte. Diesem konnte man den Hunger von weitem ansehen.

Die Kleine griff in ihre Tasche, aber es war heute kein Apfel darin und sie wollte ihm doch etwas schenken. Glücklicherweise hatte sie als Markt-

geschenk einige Päckchen Nähadeln und Stecknadeln von ihrer Pathin bekommen, die einen kleinen Kram auf dem Markte hielt.

Sie gab also dem Knaben eines der Päckchen und sagte: „Verkaufe die Nadeln, da kannst Du Dir dann Apfel und Kuchen für das Geld kaufen.“

Dem Jungen ging ein Licht auf. Er kehrte mit den Nadeln in sein heimatliches Dorf zurück und verkaufte die Nadeln an die Bäuerinnen. Aber das erlöste Geld vernaschte er nicht, vielmehr kaufte er sich neue Nadeln, verlegte sich auf den Handel und bald hatte er einen kleinen Kasten auf dem Rücken, und darin waren Schnallen, Fingerhüte, Knöpfe, Zwirne und Nadeln von allen Sorten.

Bei Wind und Wetter, in Schnee und Hitze wanderte er von Dorf zu Dorf, durchließ ganz Frankreich und — mit zwanzig Jahren eröffnete er einen kleinen Kram in einer der Vorstädte von Paris.

Er handelte mit allem, was Vortheil bringen konnte und sein spekulativer Kopf traf immer das Rechte. Mit dreißig Jahren besaß er hunderttausend Franken und legte die Hälfte davon in Werthpapieren an. Seine Berechnungen wurden an der Börse vom Glück begünstigt: in wenigen Jahren war er ein Millionär.

Jetzt dachte er an die Stecknadel, die er als Bagabund gefunden und an das kleine schwarz-

zu Dreien geworden und mancher Theil unserer Beziehungen zu Deutschland der Vertretung ein Geheimniß geblieben oder Zweifel gestattet, so trägt Niemand die Schuld, als jener Minister des Aeußern, welcher, dem Vorschlage Bismarcks zuwider, die parlamentarische Genehmigung und Festigung des Bündnißvertrages abgelehnt — Julius Andraßy.

Die Erklärung unseres gemeinsamen Ministers des Aeußern hat in Berlin, London, Rom, Paris und Sofia einen guten Eindruck gemacht. In Petersburg wird dieselbe abfällig beurtheilt, wohl gar drohend erwidert und ist dieser Ton gewiß eine Bürgschaft, daß wir die Adresse nicht verfehlt und Rußland die Erklärung so ernst nimmt, wie Oesterreich-Ungarn selbe gegeben.

Der Prinz von Mingrelia wurde nach Petersburg berufen und herrscht dort Freude über diesen Fund. Diese Freude gelangt auch in der Presse zu unverfälscht russischem Ausdruck. Den Ausserfornen sollen einige Bataillone Russen, ein russischer Kriegsminister, russische Offiziere und Beamte in genügender Zahl begleiten und würde zur Krönung des Gebäudes die Verfassung aufgehoben!

Der französische Kriegsminister hält die Vorbereitung zum Kriege für das beste Mittel, den Frieden zu erhalten. Diese Beteuerung ist eine Umschreibung des bekannten, abgedroschenen und erlogenen Sprichwortes. Die Militärstaaten rüsten nicht bloß zur Abwehr, sondern auch zum Angriffe und wer diesen auf solche Weise vorbereitet, will, ja! muß ihn haben. Das eiserne Gesetz des bewaffneten Friedens treibt unerbittlich, wie die Gesichte desselben auf ihren dunkelsten Blättern, zumal in Frankreich lehrt.

Eigen - Berichte.

Graz, 16. November. [E. B.] (Universitäts-Jubiläum.) Unsere Universität feiert heuer das 300-jährige Jubiläum ihres Bestandes. Während noch in Aller Erinnerung die erhabenden, glanzvollen Feste stehen, mit denen die Universität Heidelberg ihr 500-jähriges Jubiläum gefeiert hat, beschränkt sich unser 300-jähriges Jubiläum der Hauptsache nach auf einzelne studentische Festlichkeiten und auch diese werden nicht einmal unter voller, einheitlicher Theilnahme aller studentischen deutschen Kreise und der Professoren gefeiert. Ist es schon an sich eine traurige Erscheinung, wenn man sieht, daß der Staat an einer alten deutschen Bildungsstätte nicht jenes Interesse zeigt, wie es die höchsten Kreise im deutschen Reiche stets bekunden, so ist es noch weit bedauerlicher zu sehen, welcher kleinlicher Geist der Zerfahrenheit und Uneinigkeit in die Universitätskreise selbst gekommen. Dabei sind es — und das ist das Charakteristische — nicht etwa Fragen prinzipieller Natur, Fragen unüberbrückbaren politischen oder nationalen Zwiespaltes, welche die deutschnationalen

äugige Mädchen, dem er mit eben dieser Nadel die Schläge erspart hatte. Er reiste in das Dorf, wo er gebettelt hatte; er war neugierig, zu wissen, was aus dem Mädchen geworden, die durch ihr Päckchen Nähadeln den Handelsgeist in ihm erweckt hatte. Sie war ein schönes, braves Mädchen geworden, schon ein wenig alt, denn sie zählte bereits dreißig Sommer. Noch hatte sich kein Freier gefunden, weil sie arm war. Der Pariser Banquier suchte sie auf und sagte kurz: „Jungfrau, ich habe eine Million Franken im Vermögen, wollen Sie mich heiraten?“ Das Mädchen ward blaß und roth und stotterte endlich: „Herr, ich glaube, Sie wollen mit mir Scherz treiben.“ Doch dieser fragte ernsthaft: „Können Sie sich noch an den Bettelknaben mit der Stechnadel erinnern?“

„D gewiß!“ sagte sie lebhaft, „ich sehe ihn noch vor mir, wie er mit seinen weißen Zähnen so begierig in den Apfel einhieb, den ich schon angebissen hatte.“

Der Fremde erwiderte lächelnd: „Dieser Betteljunge war ich; aus den Kernen jenes Apfels ist mein Glück erwachsen, wollen Sie es theilen und meine Frau werden?“ Die Antwort war ein frohes „Ja!“ Die Trauung geschah im Dorfe.

Der Banquier schwieg und blickte seine Frau an, die über und über erröthete. — „Ja, meine Herren, rief er dann wieder laut, „der Betteljunge ist nicht nur reich, sondern auch glücklich geworden. Gott hat ihn unermeßlich belohnt für eine ganz kleine gute That, die er aus Mitleid vollbracht hatte. Und, meine Herren, der ehemalige Wagaubund bin ich, und meine gute Frau hier ist jene weinende Kleine, und das ist die einst gefundene Stechnadel!“

Studentenschaft unter sich und mit den Professoren zerworfen hat. Die an sich nichtige Eifersucht von Studenten-Korporationen hat dahin geführt, daß die Majorität einer ebenso deutschnationalen Minorität die Theilnahme an ihren Festlichkeiten einfach unmöglich machte. Dergleichen ist ein höchst trauriges Zeichen für die Zukunft des deutschen Volkes in Oesterreich. Wenn diese deutschen Musesöhne, die zukünftigen Führer unseres Volkes, heute lediglich aus Fraktions- und Vereinsinteresse, deutsche Stammes- und Gesinnungsgenossen in dieser Weise bekämpfen und dadurch die leidige Uneinigkeit nur verschärfen, aus eigentlich nichtigen Gründen noch schärfer zuspitzen, wie werden sie es einst über sich bringen können, den Einheits- und Einigkeitsbestrebungen, von denen Wohl und Wehe des ganzen deutschen Volkes abhängt, das von allen Fraktions-Interessen absehende nöthige Interesse entgegenzubringen? Während ein großer Theil der deutschnationalen Studentenschaft die Inauguration des Rektors in der Pannigamer Bierhalle mit dem üblichen Unversitätskommers feierte, versammelten sich die zahlreichen Mitglieder der Burschenschaft „Franconia“ mit den Vertretern der Burschenschaft „Carinthia“ und der untersteirischen Ferialverbindung „Germania“, sowie ihren Anhängern aus den Kreisen der Finkenschaft auf der Couleurneipe der „Franconia“. Schon am Vormittage feierte die „Franconia“ die Inauguration des Rektors durch eine stattliche Aufahrt vor der Universität und nahm der Rektor, Professor Dr. v. Schauenstein, die Glückwünsche des Seniors Sutter der genannten Burschenschaft auf's freundlichste entgegen. Der Festabend verlief in der animirtesten Weise. Nachdem der Festredner Fraiß den Zwiespalt in der deutschnationalen Studentenschaft treffend gekennzeichnet hatte, entrollte der alte Herr der „Teutonia“ (Wien), Fischer von Rößlerstamm, ein charakteristisches Bild des Entstehens und der Entwicklung unserer Universität. Dr. Harpf brachte Grüße aus Untersteiermark zum Ausdruck, charakterisirte den nationalen Kampf an den südlichen Sprachgrenzen und bezeichnete die Kolonisations-Bestrebungen des Fürsten Bismarck als Vorbild deutscher Nationalpolitik. Als Herr Drnd. Waldner anknüpfend hieran auf den Grafen Moltke trank, erhob sich der Regierungskommissär Mele und erklärte deshalb die Versammlung für aufgelöst. Auf Befragen gab der Kommissär zu, daß die Mitglieder der „Franconia“, weil sie in ihrem Vereinslokale waren, bleiben können, nur die Gäste müßten sich entfernen. Darauf erwiderte Drnd. Waldner, daß nach Auflösung einer Versammlung stets sämtliche Anwesende das Lokale zu verlassen hätten, was denn auch sofort und in voller Ruhe geschah, indem sich sämtliche Anwesende nach den Erdgeschloß-Lokalitäten im selben Hause begaben, wo das fröhliche Zusammensein unter Sang und Gläserklang seinen ungezwungenen freien Fortgang nahm.

Handel und Gewerbe.

(Handelsverträge mit Deutschland und Italien.) Abgeordnete des Industriellen Klubs zu Wien haben dem Handelsminister ihr Gutachten, betreffend die Erneuerung der Handelsverträge mit Deutschland und Italien überreicht. Bezüglich Deutschlands betrachtet der Klub die in der Zollnovelle enthaltenen wirklichen Schutzzölle der Industrie als Minimalzölle und könnten diese einen Gegenstand von Kompensationen nicht bilden. Das Verhältniß zu Italien wird ausführlicher besprochen. Unser Antheil an der Versorgung dieses Marktes mit Industriewaaren ist ein verhältnißmäßig kleiner. Zu höheren Ziffern gelangt derselbe nur in Bier, Möbeln aus gebogenem Holze, Spiritus, Holzarbeiten, Papier und Papierwaaren, Zucker, Glas und Glaswaaren. Dieser Absatz würde durch Erhöhung der italienischen Zölle wesentlich vermindert, wenn sich durch den erhöhten Zoll die italienische Industrie in stärkerem Maße entwickelt. Umgekehrt wird eine Herabsetzung der italienischen Zölle eine Vermehrung unserer Einfuhr nach Italien kaum zur Folge haben, da jene Herabsetzung kraft der Meistbegünstigung auch jenen mächtigen Konkurrenten zugute kommt, die bisher unseren Absatz nach Italien schon bedeutend eingeschränkt. In den meisten Fällen wird eine Verwohlfeilung der Bahn- und Schiffsfrachten auf den Absatz unserer Waaren nach Italien günstiger wirken, als eine allgemeine Herabsetzung der italienischen Eingangszölle. Angesichts der starken schutzzöllnerischen Bewegung in Italien wäre es daher für uns vortheilhafter, uns mit einem provisorischen Meistbegünstigungsvertrage zu begnügen. Sollte jedoch unserseits eine zuwartende Stellung nicht erreichbar sein, dann müssen wir unsere Taktik ändern. Die Freiheit, deren sich dann Italien erfreut, würde auch uns zu-

kommen und eine Anzahl bisher durch den Vertrag gebundener Zölle würden neuerdings zu unserer freien Verfügung gelangen. Im Uebrigen müssen wir trachten, 1. die Klausel der Meistbegünstigung zu erlangen; 2. für gewisse österreichische Spezialitäten im allgemeinen Zolltarife mäßige Zollsätze, und 3. wenn irgend möglich, weitergehende Begünstigungen im Grenzverkehr durchsetzen. Daß man uns diese Klausel nicht vorenthalten wird, ist anzunehmen. Die beiden anderen Ziele werden wir nicht erreichen ohne gewisse Gegen-Zugeständnisse. Glücklicherweise verfügen wir jedoch über eine nicht unbedeutende Zahl solcher Konzessionen. Dahin rechnen wir nicht nur unsere Zölle auf Südfrüchte, Reis, Käse, Del, Seide und Seidenwaaren, Strohhüte zc., sondern Italien genießt auch noch andere wichtige Vortheile, auf deren Forterhaltung das Königreich aus wirtschaftlichen und politischen Gründen einen besonders hohen Werth legen muß, nämlich erstens: neben der Rabotage besonders die Fischerei der Chioggioten an der dalmatinischen Küste; zweitens: die freie Konkurrenz zahlreicher italienischer Arbeiter auf dem österreichisch-ungarischen Arbeitsmarkte. — In Bezug auf diesen letzten Punkt ist anzunehmen, daß alljährlich 100.000 italienische Arbeiter bei uns unbesteuerten Verdienst finden, wovon jeder rund 100 fl. erwirbt, wogegen österreichisch-ungarische Arbeiter in Italien keinen Erwerb suchen.

(Petroleumanlagen in Fiume.) Die Ungarische Petroleum-Industrie-Aktien-Gesellschaft hat auf einem zu Ponsal (Fiumaner Hafengebiet) angekauften Grunde zwei große Reservoirs, deren jedes 25.000 Meterzentner Petroleum faßt, errichtet. Die beiden Reservoirs sind, wie das „E. f. E.“ berichtet, durch eine unterirdische Röhrenleitung mit dem Petroleumhafen verbunden und wird das Rohöl aus dem an der Riva gelegenen kleinen Depot mittelst Dampf in die jenseits der Straße nach Bolosca erhöht gelegenen Reservoirs gepumpt, von wo aus es sodann durch eine Nebenrohrleitung durch drei längs des Bahngeländes gelegene Siphons in die Cisternen-Waggons befördert und zur Raffinirung in die Fabrik nach Budapest transportirt wird. Die eben beschriebene Anlage kostete ungefähr 100.000 fl. Die zweite Firma A. Berg und Komp., deren zirka 8000 Meterzentner fassendes Petroleum-Reservoir eben im Baue begriffen ist und welche das Rohpetroleum bisher größtentheils aus Rußland per Bahn bezog, hat sich nun auch den Bezug per mare gesichert. Auf Grund eines mit der Regierung abgeschlossenen Vertrages wurde dieser Firma die Bewilligung erteilt, ihr Reservoir auf dem Territorium des Petroleumhafens selbst aufzustellen. Um den Import von Petroleum via Fiumaner Hafen auch solchen Firmen zugänglich zu machen, die in Fiume bisher noch keine Reservoirs besitzen, errichtete die ungarische Seebehörde eine kleinere Pumpenanlage, mittelst welcher das Petroleum aus dem Depot direkt in die Cisternenwagen befördert werden kann. Am 30. September traf der erste Cisternendampfer in Fiume ein, welcher für die dortige Petroleumraffinerie ein Quantum von 20.000 Meterzentnern Rohöl aus Batum brachte. Das Tankschiff (Cisternenschiff) „Chigwell“ ist ein englischer Dampfer von 1191 Registertonnen, der von der genannten Fabrik behufs Transport von russischem Petroleum auf drei Jahre gemiethet ist und nun seine erste Reise bewerkstelligte. Dieser Dampfer ist fast ausschließlich aus Eisen konstruirt und besitzt an Bord sieben große Reservoirs, deren Petroleuminhalt durch Dampf, welcher aus der Fabrik auf eine Entfernung von 500 Metern zugeleitet wird, in ein an der Riva aufgestelltes transportables Reservoir gepumpt wird, aus welchem er dann behufs Ermittlung des für die Zollbehandlung zu kontrollirenden Gewichtes in zwei neukonstruirte Wagenreservoirs gelangt, um endlich in die großen Reservoirs der Fabrik zu fließen. Nachdem die Aus- und Einladung der Tankschiffe, welche in Zukunft den Petroleumimport zu vermitteln beufen sind, in Summa nur 48 Stunden in Anspruch nimmt, die Manipulation mit den Petroleumfassern entfällt, Verluste durch Calo sowohl als durch Plagen von Fässern, Diebstahl zc. ausgeschlossen sind, so reduzieren sich die Gesamtkosten der Importwaare um ein Bedeutendes; man bezieht und expedirt auf diese Weise 100 Quintals netto zum selben Tariffatze, wie sonst 100 Quintals sporco — ein Verhältniß, welches sowohl für den Seetransport des Rohöls per Tankschiff, als auch für den Eisenbahn-Transport mittelst Cisternenwagen gilt.

(Vorschusskasse für's Kleingewerbe.) In Brünn wurde die von der Stadtgemeinde gegründete Vorschusskasse für's Kleingewerbe eröffnet.

(Vom österreichischen Schuhmacher-Tage.) An dieser Versammlung (14. November) beteiligten sich ungefähr 300 Vertreter der Schuhmacher-Genossenschaften aus fast allen Ländern Oesterreichs und waren auch Abgeordnete von Pest und Berlin erschienen. Die Versammlung wünscht einen Zusatz zum § 37 der Gewerbeordnung, dahingehend, daß, wer mehrere Gewerbe betreibt, für jedes den Nachweis der Befähigung zu erbringen habe und daß auch die Schuhwaaren-Fabrikanten in die Genossenschaft eintreten sollen. Eine weitere Erklärung betrifft die Aenderung des § 38 der Gewerbeordnung, wonach mit Schuhen und anderen handwerkemäßigen Erzeugnissen nur handeln dürfe, wer für deren Herstellung die Befähigung nachgewiesen. Die Trennung der Handels- und Gewerbekammern und die Errichtung eines Gewerbeministeriums werden als dringlich bezeichnet. Das verastete, auf die heutigen Verhältnisse nicht mehr passende Gesetz über die Erwerbsteuer soll einer Aenderung in dem Sinne unterzogen werden, daß man den ohnehin bedrückten Gewerbestand und namentlich jene Gewerksleute, welche nur mit einem oder zwei Gehilfen oder gar allein arbeiten, gänzlich entlaste. Sämmtliche Genossenschaften der Schuhmacher werden einen allgemeinen Verband schließen und ersucht die Versammlung die Wiener Genossenschaft, die Satzungen auszuarbeiten und binnen Jahresfrist darüber Bericht zu erstatten.

Marburger Berichte.

(Versicherungswesen.) Die österreichische Hauptvertretung der Lebensversicherungs-Gesellschaft für Deutschland zu Gotha hat die Agentur in Marburg Herrn Georg Eichlitz, Sekretär der Bezirksvertretung, übertragen.

(Aus Eifersucht.) In Seitendorf, Ortsgemeinde Ober-Täubling, wurde am letzten Samstag Abends ein Bursche erstochen und war begründete Eifersucht der Beweggrund.

(Mörderischer Ueberfall.) Am Sonntag 11 Uhr Nachts gingen Josef Spindler, Winzer des Freiherrn von Sagarini (bei den drei Teichen) in Rosbach und der Zimmerputzer Franz Affowitzsch, Hausbesitzer nächst der Landwehr-Kaserne von Mellung, auf der Reichsstraße durch Leitersberg gegen die Stadt. Sie kamen vom Weingarten des Affowitzsch in St. Kunigund und war in ihrer Begleitung auch die Frau des Winzers Spindler. Bei Stoschär's Gasthaus wurden sie an der Stelle, wo die St. Kunigunder Bezirksstraße in die Reichsstraße einmündet, von drei unbekanntenen Männern ohne Veranlassung überfallen; sie versuchten, in dieses Gasthaus sich zu retten, der Wirth sperrte aber die Thüre zu und waren die Bedrohten nun wehrlos dem Angriffe preisgegeben: Spindler wurde erstochen und Affowitzsch kam mit sechs leichteren Wunden davon. Der Gensdarm gelang es bereits am Montag, die Thäter zu entdecken und dingfest zu machen: es waren Bahnarbeiter, welche in Leitersberg wohnten und hatten dieselben am Sonntag Nachmittags und Abends in vielen Gasthäusern mehr als fünf Gulden vertrunken. Bei der Hausdurchsuchung wurde in der Wohnung des vermutlichen Mörders der Regenschirm des Erstochenen vorgefunden. Diesem Thäter hatte in der Hitze des Angriffes ein „Kamerad“ eine Wunde am rechten Oberarme beigebracht, welche fünf Zoll lang und zwei Zoll tief ist und ärztliche Behandlung erfordert. Der Hauptschuldige ist verheiratet und hat Kinder; als ihm der Gerichtsarzt vorhielt: „Was wird nun aus Ihrem Weibe und Ihren Kleinen werden“, entgegnete derselbe: „Ah! was gehen mich diese an!“ — Die Trunksucht, welche in entsetzlicher Weise überhand nimmt, hat auch diese That verursacht. Spindler ist hauptsächlich in Folge eines Stiches, den er in den Hals bekam, sofort todt zusammengebrochen. Affowitzsch rettete sich nur dadurch das Leben, daß er regungslos liegen blieb und sich todt stellte. Als die drei Mordgesellen sich eines Regenschirmes und zweier Sacktücher ihrer Opfer bemächtigt hatten, sprachen sie die Absicht aus, nunmehr die Frau des Spindler aufzusuchen und dieselbe ebenfalls zu ermorden, damit ihre That nicht verrathen werde. Frau Spindler, welche sich im Gebüsch verborgen hatte, hörte dies und brachte sich durch schleunige Flucht in Sicherheit. Während der Verfolgung erhob sich Affowitzsch und eilte zur Stadt, wo er bei der Gensdarmrie die Anzeige von dem Morde machte. Es begaben sich hierauf der k. k. Gensdarm Michael Belschat und der Probegensdarm Thomas Strainschel an den Thatort. Da zur Zeit des verübten Raubmordes der Mond noch nicht aufgegangen und es somit sehr finster war, Affowitzsch daher auch keine

Personsbeschreibung angeben konnte, so schien die Arbeit des Suchens nach den Thätern beinahe vergebens. Doch infolge der rastlosen und unermüdeten Involigierung ist es den Gensdarmen gelungen, die Thäter Karl Pivec, Inwohner zu Bösnitz, Johann Gosnik, Inwohner zu Dobreg und Karl Westal, Inwohner zu Rosbach, zu eruiiren und am Montag den 15. d. M. Abends um 6 Uhr dem Gerichte einzuliefern. Der Ermordete hinterläßt eine Witwe mit 4 unversorgten Kindern. Pivec ist der Hauptthäter. Er war es, welcher dem Spindler den mörderischen Stich versetzte. Man fand ihn noch in derselben Nacht in einem nahen Wirthshause und verrieth seine über und über blutbefleckte Kleidung seine Thäterschaft. Er hat seine zwei Mitschuldigen angegeben, welche in Folge dessen ausgeforscht und festgenommen werden konnten.

(Vier Schüsse in's Fenster.) Montag Nachts vor Mitternacht erschien beim Gasthause des Grundbesizers J. Rager in Rosbach ein Unbekannter und verlangte um zehn Kreuzer Brod. Der Wirth erklärte, daß er keines mehr habe und weigerte sich, die Thüre zu öffnen. Nun feuerte der Unbekannte vier Schüsse ab, welche einige Fensterscheiben zertrümmerten; der Wirth blieb jedoch unverletzt, da die Kugeln am Gitter abgeprallt.

(Nach Galizien abgeschoben.) Johann Zachetta, ein arbeitscheuer Bursche, wiederholt gerichtlich abgestraft, stadtwewiesen und abgeschoben, hatte sich bald wieder hier eingefunden und trieb sich beschäftigungslos herum. Vorgestern wurde Zachetta polizeilich festgenommen und fährt wieder als Schöbling in seine Heimat Galizien.

(Frühgeburt.) Die Kellnerin eines hiesigen Gasthauses war die Braut eines Bindergehilfen und blieb das Verhältniß nicht ohne Folgen. Vor einigen Tagen zeigte das Mädchen eine auffallende Bläse des Gesichtes; auf dringende Fragen einer Freundin wurde nun unter dem Siegel der Verschwiegenheit mitgetheilt, was geschehen. Unter diesem Siegel wußten bald die meisten Diensthöten und auch Leute außerhalb des Hauses von diesem Geheimniß, bis endlich das Gericht einschritt, durch eine Anzeige von unbekannter Hand aufmerksam gemacht. Die Kellnerin, ihr Geliebter und die Köchin des Hauses wurden verhört; erstere befindet sich auf freiem Fuße, da sich der Fall nur als eine Frühgeburt herausgestellt und das Kind nicht lebensfähig gewesen.

(Schub.) Am 17. November Abends gingen von hier acht Schöblinge nach verschiedenen Richtungen ab, dagegen kamen auf diesem sehr gewöhnlichen Wege neun Unfreiwillige an, welche theils in Marburg, theils in der Umgebung heimathberechtigt sind.

(„Ich hab' meine Alte erschlagen!“) Bei dem Bezirksgerichte Marburg r. D. meldete sich vorgestern der Schmied Anton Bregant von Ruhdorf mit der Anzeige: „Herr Untersuchungsrichter! Mir ist ein Unglück passiert; ich hab' meine Alte erschlagen!“ Bregant, ein gutmüthiger Mensch und tüchtiger Arbeiter, lebte seit Jahren mit seiner Gattin in Unfrieden und zwar wegen der grundlosen Eifersucht derselben. Müde dieser Qual, hatten Beide kürzlich sogar die Scheidungsklage überreicht, sich jedoch wieder versöhnt. Am Mittwoch war Anna Bregant stürmischer denn je und der Schmied, ohnedies nicht in rosigter Stimmung, ergriff einen Hammer, schlug die Gattin auf den Kopf und diese fiel todt zu Boden. Der Thäter begab sich sofort auf den Weg zum Gerichte, wo er nach seiner Selbstanzeige in Haft genommen wurde.

(Glasphotographien.) Heute und morgen ist die dritte Serie „Italien und Belgien“ ausgestellt.

(Theater-Nachricht.) Dienstag den 23. d. M. hat Herr Friedmeyer seine Benefize, wozu er das sehr gute und feine Lustspiel „Aus der Gesellschaft“ von Bauernfeld wählte. Diese Wahl kann im Interesse des guten Geschmacks nur gebilligt werden, und wird sicherlich auch dem eigentlichen Zwecke förderlich sein, da man in neuester Zeit von der Sucht, bei Benefize-Vorstellungen mit Novitäten herauszurücken, die in den seltensten Fällen etwas taugen, glücklicherweise abzukommen trachtet. Der Benefiziant ist eine so schätzenswerthe Kraft der hiesigen Truppe, gleich gewandt als Darsteller und Regisseur, und erfreut sich bei dem hiesigen Theaterpublikum einer solchen Beliebtheit, daß ihm ein in allen Räumen gefülltes Haus nicht ausbleiben dürfte.

(Evangelische Gemeinde.) Eingetretener Hindernisse wegen findet Sonntag den 21. November hier in der evangelischen Kirche kein Gottesdienst statt.

(Menagerie Bach.) Die größte der jetzt bestehenden Menagerien ist gestern mittelst Extra-

zuges von Graz hier angekommen und dürfte nur kurze Zeit zu sehen sein. Wir haben die Menagerie bereits in Graz besichtigt und können den Besuch derselben jedermann empfehlen. Insbesondere ist zu bemerken, daß die vier großen Dichtäuter Elefant, Nashorn, Nilpferd und Tapir in prächtigen Exemplaren vertreten sind. Ein selten großer bengalischer Tiger und ein Mähnenbär vom Himalaja gehören zu den Prachtstücken der Menagerie. Die Eröffnung erfolgt morgen Abends.

(Floh-Zirkus.) Wir hatten Gelegenheit die kleinen Künstler arbeiten zu sehen und ist besonders ihre Zugkraft erstaunlich, wenn sie, vor kleine metallene Wagen gespannt, ihre sogenannten Wettrennen vorführen. Der Floh-Zirkus ist nur mehr einige Tage hindurch zu sehen und dürfte unsere Stadt mit Beginn der nächsten Woche verlassen.

Aus dem Unterland.

Leibnitz. (Lehrerverein.) Die Hauptversammlung des Lehrervereins vom 11. d. M. hat Herrn Johann Wladar, Oberlehrer in Straß, zum Obmann gewählt.

Murek. (Lehrerverein.) Der Lehrerverein von Radkersburg hält am 19. d. M. hier die Jahresversammlung ab und wird u. A. Herr Wolf über Schulhaus-Bauten sprechen.

Radkersburg. (Dampfboote auf der Mur.) Betreffs der geplanten Befahrung des Murflusses mit Dampfbooten macht Herr Rütli, welcher das Maschinenwesen der Donau-Gesellschaft und der Kriegsflotte Jahre lang geleitet, aufmerksam, daß hier ähnlich wie am Eisernen Thore der Donau in Anbetracht der starken Strömung nur vierrädrige, sehr leicht und scharf gebaute, schnell laufende Schiffe mit dreißig, höchstens fünfzig Zentimeter Tiefgang verwendet werden können.

Friedau. (Ein treuer Diener. — Bauchredner.) Dieser Tage wurde ein Bahnarbeiter auf frischer That ertappt, als er im Begriffe war, einen Stock Salz aus dem Magazine des Bahnhofes fortzutragen. — Im Gasthose zur „Stadt Graz“ wurde uns neulich das Vergnügen zu theil, den Bauchredner Herrn J. Knecht aus Graz zu hören und war der Besuch sehr zahlreich, da sich eben am Vorabend des Jahrmarktes viele Fremde hier eingefunden.

Pettau. (Mit vier Kreuzern in der Tasche.) Im Walde bei Gajofzen wurde ein gut gekleideter Mann erhängt aufgefunden, dessen Geldtasche vier Kreuzer enthielt.

Gilli. (Uniformirung der Sicherheitswache.) Dem Beschlusse des Gemeinderathes vom 12. November gemäß wird unsere Sicherheitswache folgendermaßen uniformirt sein: schwarzer Hut mit Lederrand, Federbusch und einem weißen Metallschildchen mit dem steiermärkischen Panther — mohrengrauer Waffenrock mit rothen Passepoils, einer rothen Schnur an der linken Schulter, Viken als Distinktionszeichen und dem Ringtragen — Beinkleid aus neugrauem Tuch mit rothen Passepoils — Gilet aus neugrauem Tuch — Röhrenstiefel — Säbel mit schwarzledernem Gehänge — Signalpfeife — Mantel aus grauem Tuch mit rothen Passepoils nach militärischem Schnitt. Außerdem erhält jeder Mann eine Mütze, eine Blouse und Sommer-Beinkleider aus Segeltuch oder Drillisch.

Mann. (Gattenmord.) Theresia Mallus, Gattin des Grundbesizers Johann Mallus in Drenowek, hatte denselben im Verein mit ihrem Liebhaber Anton Gerschat ermordet, den Leichnam zerstückelt und in einer großen Kiste nach Agram gebracht und dort in die Sau geworfen. Die Polizei in Agram, welcher das Benehmen des flüchtigen Paares verdächtig geschienen, verhaftete Beide und sollen dieselben bereits ein Geständniß abgelegt haben.

Stadt-Theater in Marburg.

Freitag, den 19. November 1886:

Durch die Intendantz.

Preis-Lustspiel in 5 Akten von E. Senle.

Gebrauchte weingrüne Fässer,

mit 20—30 Eimer Inhalt, kauft Franz Swaty, Domgasse Nr. 3. (1614)

20 Startin Eigenbau-Weine,

gute alte, verkauft preiswürdig Ferd. Standinger, Draugasse Nr. 10. (1598)

C. Binder's Restauration, vorm. Jg. Kofmann, Burggasse gut abgelegenes Winter-Pilsnerbier

aus dem bürgerlichen Brauhause in Pilsen.

Um gütigen recht zahlreichen Zuspruch bittet

achtungsvoll

Carl Binder.

1613)

Großer Scandinavischer (1611)

Floh-Circus

ist nur noch zwei Tage zu sehen.

Ermäßigte Preise.

1. Platz 20 fr. — 2. Platz 10 fr.

Hochachtungsvoll

C. Wufrichtig, Direktor.

Geld! Geld!

auf 1 bis 8 Jahre, eventuell in kleinen Raten rückzahlbar, reell und billig, jedoch nur von 500 fl. aufwärts, erhalten Cavalieri, Officiere, Industrielle, Gutbesitzer, Hausbesitzer, Grundbesitzer, Professoren, Aerzte, Beamte, Lehrer, Kaufleute, Pensions- und Erbberichtigte, Geistliche und Damen, sowohl hier als auch Provinz. Ausführliche Briefe unter: „Coulanter Credit 86“ an die Exped. d. Bl. (Rückporto erbeten, Discretion verbürgt). (1600)

EIER,

garantirt reine, 35 Stück fl. 1.— sind zu haben

bei
Adolf Simmler in Marburg,
Wellingerstraße 66. (1014)

Buchenholz,

vollkommen trocken, meterlange dicke Scheiter, den Raummeter mit fl. 8, verkauft waggonweise loco Bahnstation Marburg Sr. Anton Zamolo in Pöltschach. (1601)

Täglich (1549)

sehr gute frische Milch

von der Herrschaft Schleinitz
per Liter 10 fr. bei Franz Swatz, Domgasse Nr. 3.

Brennholz-Verkauf.

28zölliges Buchenscheiterholz, trocken, per Klafter in's Haus gestellt 9 fl. Bestellungen sind zu richten an G. Witzler in Oberkötisch bei Marburg. (1252)

Der Eigenbau-Weinschank

an der Reichsstraße (Grazer-Vorstadt) wird bis auf Weiteres eingestellt.

Indem ich für den heuer gehaltenen starken Zuspruch bestens danke, bitte, mir denselben bei der nächstjährigen Wiedereröffnung gleichfalls gewähren zu wollen. (1607)

Hochachtungsvoll

Michael Reichmeister.

Schöner guter Sparherd

für einen großen Haushalt oder ein Gasthaus geeignet. Ankaufspreis fl. 500, zu verkaufen fl. 100. Anfrage i. d. Exped. d. Bl. (1604)

10 Startin 1886er Weine

sind zu verkaufen. Wo? sagt die Exped. d. Bl. (1612)

Ein Gewölbe

mit oder ohne Wohnung ist zu vermieten. Gesf. Anfrage: Gasthaus „zum rothen Fgel.“ (1602)

Ein hübsch möbirtes Bimmer

mit separatem Eingang ist ab Dezember zu vermieten: Casinogasse Nr. 1. Gesf. Anfrage daselbst, I. Stock. (1610)

A. Bach's Grösste Menagerie der Welt

mit 24 Wägen

ist soeben mittelst Extrazuges von Graz hier angekommen und wird auf dem

WILANDPLATZE

Aufstellung nehmen.

Eröffnung Samstag Abends. — Täglich 2 Vorstellungen um 4 Uhr und um 7 Uhr Abends.

Alles Nähere enthalten die Plakate und Annoncen.
Die Direction.

Ein Lehrling;
der deutsch und slovenisch spricht, sucht in einer Gemischtwaarenhandlung unterzukommen. Adresse i. d. Exped. d. Bl.

Ein Lehrling,
der deutsch und slovenischen Sprache mächtig, wird für ein Gemischtwaaren-Geschäft sogleich aufgenommen. Näheres i. d. Exped. d. Bl. (1396)

1471

Ziehung schon nächsten Monat

Kincsem

LOSE á 1 fl. 11 Lose nur 10 fl.

Haupttreffer bar

50.000 fl.

10.000 fl., 5000 fl. abzgl. 20% || 4788 Goldtreffer.

Kincsem-Lose sind zu beziehen durch das
Lotterie-Bureau des ungarischen Jockey-Club: Budapest, Waitznerg 6.

PRESSHEFE.

Wir zeigen hiermit ergebenst an, daß die

Akgersdorfer Spiritus- und Preßhese-Fabrik

nunmehr im vollen Betriebe ist und wir von jetzt ab in der Lage sind, alle einlangenden Ordres auf Preßhese prompt und stets in vorzüglichster Qualität zu effectuiren.

Die Akgersdorfer Preßhese wurde bereits von vielen hervorragenden Wiener Bäckern geprüft und in jeder Beziehung als verlässlich anerkannt.

Haupt-Niederlage

der
Akgersdorfer Spiritus- und Preßhese-Fabrik
Brüder Hirschfeld & Co., Wien.

Niederlage für Marburg und Umgebung bei Hrn. Florian Hantle in Marburg.

1606)

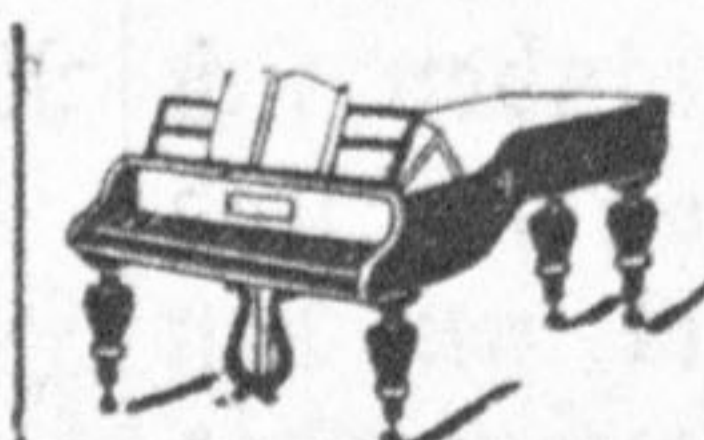
Feinst

geschleuderten Casel-Honig

empfehl

Heinrich Bancalari,

Tegethoffstraße Nr. 9.



Clavier-Unterricht

ertheilt gegen mäßiges Honorar eine Beamtensfrau: Schillerstraße 14, Parterre rechts, Thür 3. 1571

An die Ortsgruppen des Deutschen Schulvereines.

Es ist dem Deutschen Schulvereine während seines nun sechsjährigen Bestandes gelungen, Erfolge zu erzielen, wie kein anderer Verein sie aufzuweisen hat. Der Deutsche Schulverein hat während dieser Zeit nicht nur 39 deutsche Schulen mit 87 Classen und 43 Kindergärten errichtet und erhalten und außerdem bedeutende Summen für Hebung und Unterstützung deutscher Schulen ausgegeben, er hat auch in sich Alle vereinigt, die da in Oesterreich deutsch denken und fühlen. Das war aber nur dadurch möglich, dass schon bei der Gründung der Gedanke maßgebend war, dass zwar Angehörige aller politischen Parteien im Vereine willkommen seien, dass aber jedwede politische Thätigkeit innerhalb des Vereines unbedingt ausgeschlossen bleiben müsse. Deshalb wurden schon bei der Gründung die Einladungen zum Beitritt an hervorragende Persönlichkeiten aller Parteirichtungen und auch an die katholischen Kirchenfürsten deutscher Nationalität versendet. Thatsächlich haben sich auch unter dem Banner des Deutschen Schulvereines mit Ausnahme der Ultramontanen alle politischen Richtungen der Deutschen in Oesterreich einträchtig zusammengefunden.

In der Ueberzeugung, dass eben in dieser Eintracht die Stärke des Vereines gelegen sei, war die Vereinsleitung immer bemüht, das Eindringen jeder politischen oder confessionellen Tendenz in den Verein hintanzuhalten. Es muss hervorgehoben werden, dass sie auch in dieser Beziehung bei allen Parteien das richtige Verständnis gefunden hat, bei allen mit Ausnahme der antisemitischen. Die Vereinsleitung ist derselben ebensowenig wie irgend einer anderen politischen Partei als solcher feindlich oder freundlich gegenüber gestanden. Aber so sehr uns die Antisemiten als Bundesgenossen beim gemeinsamen nationalen Werke willkommen sein mussten, so entschieden mussten wir bestrebt sein es zu verhindern, dass der Antisemitismus als Parteirichtung sich im Vereine geltend mache oder gar der Verein zu den Zwecken dieser Partei missbraucht werde.

Entsprechend diesem auch wiederholt von den Hauptversammlungen des Vereines gebilligten Principe war die Vereinsleitung einerseits bemüht, auch Persönlichkeiten dieser Partei zur Mitarbeit an ihrer Thätigkeit heranzuziehen, in der Meinung, dass dadurch der rein nationale, nicht politische Charakter des Vereines zum Ausdrucke gebracht werde, nicht aber damit diese Persönlichkeiten sich auch innerhalb der Vereinsleitung nur als speciell von ihrer Partei

entsendete Vertreter betrachten. Auf der anderen Seite musste die Vereinsleitung es sich zur Pflicht machen, allen Versuchen, den Antisemitismus selbst im Vereine oder in einzelnen Ortsgruppen zur Geltung zu bringen, auf das Entschiedenste entgegenzutreten. Leider ließen sich aber die Antisemiten nicht von solchen Versuchen abhalten. Und so wurde die Vereinsleitung gezwungen, solchen Bestrebungen gegenüber auch von den schärferen satzungsmäßig ihr zu Gebote stehenden Mitteln Gebrauch zu machen, um den bisher gewährten einheitlichen Charakter des Vereines auch fernerhin zu bewahren.

Allein Herr Georg Ritter von Schönerer und seine Anhänger konnten oder wollten dies nicht einsehen, sondern erblickten in dem Vorgehen der Vereinsleitung eine ungerechtfertigte Parteinahme, weshalb sie nach wiederholten vergeblichen Versuchen, ihre Sonderbestrebungen geltend zu machen, aus dem Vereine auschieden, um im Juli l. J. in Graz den „Schulverein für Deutsche“ in's Leben zu rufen, nachdem schon vorher in einem vom 12. April datierten, von Herrn von Schönerer und einigen anderen Herren gefertigten Aufrufe an die „Stammesgenossen“ der Leitung des Deutschen Schulvereines ihr angebliches Sündenregister vorgeführt worden war.

Nur mit dem tiefsten Bedauern haben wir die Spaltung vor sich gehen sehen, welche wir nicht hindern konnten. Wir stehen dem neuen Vereine, der nach seinen Satzungen genau dieselben Ziele verfolgt wie der Deutsche Schulverein, der sich satzungsmäßig nur dadurch von ihm unterscheidet, dass er keine Juden aufnimmt und grundsätzlich keine Judenschulen unterstützt, ohne Groll gegenüber. Aber wohl erfüllt uns diese Gründung mit Sorge. Wird es möglich sein, dass die beiden Schulvereine nebeneinander auf dem gleichen Gebiete ohne Reibungen arbeiten! Werden in einem Orte Ortsgruppen beider Vereine ohne die Sache schädigende Eifersüchteleien bestehen können! Werden nicht viele laue Elemente das Bestehen zweier Schulvereine zum Vorwande benutzen, um keinem beizutreten! Kann endlich eine doppelte Geschäftsführung zu gleichem Zwecke als passend und richtig angesehen werden!

Wir hätten nun, nachdem wir schon in Nr. 18 der „Mittheilungen“ unseren Standpunkt in der Frage dargelegt haben, nicht nochmals das Wort ergriffen, wenn wir nicht dazu gezwungen worden wären.

Denn obgleich bei der Gründung des neuen Vereines aller Welt verkündet wurde, dass der Schulverein für Deutsche

nicht gegen den Deutschen Schulverein vorgehen werde, daß man nur vorkommenden Falles „Retorsion“ üben werde; obgleich erklärt wurde, daß der Schulverein für Deutsche den Kampf nicht suchen, sondern in der Abwehr Vergeltung üben werde, hat trotzdem die Heze gegen den Deutschen Schulverein auch nach der Gründung des neuen Vereines nicht einen Augenblick aufgehört. Nicht genug daran, daß die „Unverfälschten deutschen Worte“ und die ganze Schönerer'sche Provinzpresse unablässig gegen den Schulverein und seine Leitung zu Felde ziehen; nicht genug daran, daß in selbstständigen Flugchriften, so in der Sammlung „Der Schulverein für Deutsche und der Deutsche Schulverein“, in dem Pamphlet „Politische Zwitter“ und in der Flugchrift über die Auflösung der akademischen Ortsgruppe, sowie bei fast allen von Herrn von Schönerer und Genossen veranstalteten Versammlungen die unerhörtesten Anschuldigungen gegen die Vereinsleitung erhoben werden, trachtet man auch den Bestand unserer Ortsgruppen zu schädigen. Wo nämlich, wie z. B. in Enns und Mödling, die bisherigen Vorstände der Ortsgruppen in Folge der Theilnahmslosigkeit der Mehrheit ihrer Mitglieder aus Anhängern des Schulvereines für Deutsche bestanden, da beschränkten diese sich nicht darauf, ihre Aemter niederzulegen, sondern sie beeilten sich, die Ortsgruppen aufzulösen, wobei sie zumeist nicht einmal die satzungsgemäßen Formen beobachteten.

Deshalb hielten wir es für unsere Pflicht, unseren Mitgliedern nochmals eine wahrheitsgetreue, actenmäßige Darstellung des ganzen Streites zu geben und so die vollkommene Haltlosigkeit der Angriffe des Herrn von Schönerer und Genossen darzuthun:

Jener bereits erwähnte Aufruf vom 12. April d. J. wirft der Vereinsleitung insbesondere ihr Verhalten gegen die akademische Ortsgruppe in Wien und die Frauenortsgruppe des IX. Bezirkes, dann die Unterstützung von israelitischen Schülern vor; woraus Satzungsverletzung und leichtfertiges Gebaren mit den Vereinsgeldern gefolgert wird.

Wie steht es nun zunächst mit der angeblichen Satzungsverletzung durch die Auflösung der akademischen Ortsgruppe? Das Schiedsgericht hat in seiner Sitzung vom 6. März l. J. erkannt, daß die akademische Ortsgruppe die Satzungen verlegt habe und daß deshalb ihre Auflösung durch die Vereinsleitung begründet gewesen sei. Dem Spruche des durch die Satzungen des Deutschen Schulvereines eingeführten Schiedsgerichtes unterwirft sich eben jedes Mitglied, welches auf Grund der bestehenden Satzungen dem Vereine beiträgt. Dazu kommt, daß an der Wahl des Schiedsgerichtes, welches diesen Spruch gefällt hat, Herr von Schönerer und seine Anhänger selbst mitgewirkt haben. Dieser Spruch des Schiedsgerichtes beweist, daß die Vereinsleitung satzungsmäßig vorgegangen ist. Aber dieselbe hat sich nicht nur an den Buchstaben der Satzungen gehalten, sondern war auch in dieser Angelegenheit redlich bemüht, das Vereinsinteresse zu wahren.

In voller Erkenntnis der Wichtigkeit der akademischen Jugend für unseren Verein war die Vereinsleitung von Anfang an bemüht, eine Lösung des bekannten Streitfalles herbeizuführen. Deshalb die wiederholten Einberufungen von Ausschusssitzungen und Versammlungen, deshalb die langwierigen Verhandlungen. Wenn es nicht gelungen ist, die akademische Ortsgruppe dem Deutschen Schulvereine zu erhalten, so ist es ein Verdienst Jener, die stets bemüht waren, Del ins

Feuer zu gießen und die Verständigung mit der akademischen Ortsgruppe hintanzuhalten.

Bezeichnend für das hiebei beliebte Vorgehen, ist das Benehmen des bei der Hauptversammlung in Teplitz als Ersatzmann in den Ausschuss gewählten Herrn Hårdtl aus Anlaß der Sitzung des Vorstandes der akademischen Ortsgruppe am 4. December 1885. Zu dieser Sitzung waren Seitens der Vereinsleitung der Obmann und der erste Schriftführer delegirt worden, während der Vorstand der akademischen Ortsgruppe es für gut befunden hatte, noch einige andere Mitglieder der Vereinsleitung, unter ihnen auch Herrn Hårdtl, einzuladen. Die übrigen eingeladenen Ausschussmitglieder erachteten es für selbstverständlich, daß sie nicht erscheinen konnten, da ja die Vereinsleitung ihre Delegirten bereits bestimmt hatte. Nur Herr Hårdtl hielt es für angezeigt, der Ausschusssitzung beizuwohnen und zu bleiben, obgleich die officiellen Vertreter der Vereinsleitung in seiner Anwesenheit eine unpassende Controle der ihnen anvertrauten Verhandlungen erblickten. Die Delegirten der Vereinsleitung verließen daher die Sitzung und die von uns so dringend gewünschte Verständigung war wieder nicht erfolgt.

Freilich blieben die Mitglieder des Vorstandes der akademischen Ortsgruppe noch mit Herrn Hårdtl beisammen, aber das ganze Resultat ihrer Berathungen war ein Blatt Papier folgenden Inhaltes:

„Vorstand der akademischen Ortsgruppe Wien des Deutschen Schulvereines. An den löblichen Obmann des Deutschen Schulvereines Herr Dr. Moriz Weitlof!

Der Ausschuss der akademischen Ortsgruppe Wien des Deutschen Schulvereines spricht in seiner heute am 4. December 1885 stattgehabten Ausschusssitzung seine schärfste Mißbilligung über das statutenwidrige und leidenschaftliche Vorgehen des Obmannes Herrn Dr. Weitlof aus.“

Dieses Blatt wurde am nächsten Tage offen in den Vereinslokalitäten — wo die Sitzung stattgefunden hatte — auf dem Tische eines Kanzleibeamten aufgefunden.

Bei dieser Gelegenheit muß auch erwähnt werden, daß Herr Hårdtl auch sonst sein Amt als Mitglied der Vereinsleitung ganz eigenthümlich auffasste, denn er scheint sich weniger für berufen gehalten zu haben, an der nationalen Sache mitzuarbeiten als die Vorgänge im Ausschusse wahrzunehmen, um darüber an seine Partei zu berichten. Dem entsprechend verhielt er sich in den Sitzungen des engeren Ausschusses, die sich mit der Angelegenheit der akademischen Ortsgruppe beschäftigten, stets vollkommen ruhig, ja er stimmte sogar den Beschlüssen zu. So beschloß der engere Ausschuss am 7. Juli 1885 einstimmig in Gegenwart des Herrn Hårdtl, „daß der angefochtene Beschluss (der Versammlung der akademischen Ortsgruppe vom 27. Juni 1885, die Aufnahme eines jeden Juden zu verweigern, und bei der Centrale die Nichtaufnahme desselben zu verlangen), mit den Satzungen nicht vereinbar sei“. Erst in den Sitzungen des weiteren Ausschusses entfaltete Herr Hårdtl seine Thätigkeit, nachdem er über die Sitzung des engeren Ausschusses offenbar Bericht erstattet und die nöthigen Instruktionen erhalten hatte. Er brachte dann regelmäßig sorgfältig ausgearbeitete Schriftstücke, die er Proteste nannte, zum Vorschein und zur Verlesung.

Am 11. Februar fand dann endlich die zweite und letzte Versammlung der akademischen Ortsgruppe statt. Nachdem dieselbe an dem früher gefassten Beschlusse, „die Aufnahme eines jeden Juden zu verweigern und bei der Centrale die Nichtaufnahme derselben zu verlangen“, festhielt, konnte die Vereinsleitung nicht anders handeln als sie gehandelt hat. Durch das Beharren

auf dem Beschlusse die Aufnahme von Juden zu verweigern, hatte die Ortsgruppe nicht nur einen Antrag an die Vereinsleitung gestellt, sondern einen ihren satzungsmäßigen Wirkungskreis überschreitenden Beschluß gefaßt und mußte aufgelöst werden. Die Studenten hatten es auch in der Versammlung vom 11. Februar über die Aufforderung der Vertreter der Vereinsleitung, ihre Stellung klar zu präzisiren, offen ausgesprochen, daß ihr Beschluß nicht bloß die Bedeutung eines an die Vereinsleitung gerichteten Wunsches habe, sondern daß sie einfach in der Ortsgruppe keine Juden dulden wollen. Wenn in dem Streite mit der akademischen Ortsgruppe jemand leichtfertig vorgegangen ist, wenn jemand das Vereinsinteresse geschädigt hat, wenn jemand den Verein zu Sonderzwecken mißbraucht hat, die Vereinsleitung war es nicht.

Bezüglich der Frauenortsgruppe des IX. Bezirkes werden gegen die Vereinsleitung gleich eine ganze Reihe von Vorwürfen erhoben. Schon die Gründung dieser Gruppe soll die Vereinsleitung „durch Nichtvorlage der Satzungen ungebührlich verzögert haben, damit die Jüdinnen des I. Bezirkes Zeit gewinnen, sich vor der Oeffentlichkeit als erste Frauenortsgruppe in Wien aufzuthun“. Diese Darstellung der „Unverfälschten“ entspricht in keiner Richtung den Thatfachen. Die am 16. December unter Z. 10.583 bei der Vereinsleitung eingereichten Satzungen der Frauenortsgruppe des IX. Bezirkes mußten nämlich wegen einer nothwendigen Aufklärung am 20. December 1884 an die Proponentin zurückgeleitet werden, von welcher sie erst nach drei Wochen, am 12. Jänner 1885, der Vereinsleitung wieder vorgelegt wurden. Vier Tage darauf, am 16. Jänner, wurden die Satzungen dem Ministerium überreicht und am 6. Februar langte die vom 31. Jänner datirte Bescheinigung herab, welche schon am nächsten Tage, am 7. Februar, sub Z. 1316, der Proponentin mitgetheilt wurde. Dagegen waren die Satzungen der Frauenortsgruppe des I. Bezirkes am 17. December 1884 der Vereinsleitung überreicht worden, von welcher sie am 29. December, also nach zwölf Tagen dem Ministerium vorgelegt wurden. Die Bescheinigung ddo. 4. Jänner 1885 wurde dann am 23. Jänner der Vereinsleitung zugestellt. Ueberdies muß noch erwähnt werden, daß der Vereinsobmann schon bei der ersten, am 10. December 1885 stattgefundenen vorbereitenden Versammlung der Frauen des IX. Bezirkes diese Gruppe ausdrücklich als die erste Frauenortsgruppe in Wien begrüßte, daß er überdies bei der Hauptversammlung in Teplitz dieser Ortsgruppe mit folgenden Worten gedachte: „Beginnend im IX. Bezirke Wiens unter der eifrigen Vorsteherin, Frau Rosa Wittmann, hat sich in kurzer Frist ein blühender Kranz von Frauen- und Mädchen-Ortsgruppen in allen Bezirken Wiens entwickelt.“ Wo liegt also da die Bevorzugung der „Jüdinnen“ des I. Bezirkes?

Weiters soll der Vereinsobmann einen an diese Gruppe „gerichteten Drahtgruß eigenmächtig erbrochen und so lange zurückbehalten haben, daß er in der Versammlung, für welche er bestimmt war, nicht zur Verlesung gebracht werden konnte.“ Dieser Vorwurf ist auf folgenden Vorgang zurückzuführen: Am 15. März 1885 Abends wurde in der Wohnung des Obmannes in seiner Abwesenheit ein Telegramm an die Frauenortsgruppe des IX. Bezirkes als unbestellbar von Amtswegen abgegeben. Als der Obmann Nachts nach Hause kam, hielt er sich für berechtigt, das Telegramm behufs Beurtheilung seiner Dringlichkeit zu öffnen und fand darin eine Begrüßung aus Anlaß der

constituierenden Versammlung der Frauenortsgruppe, von deren Stattfinden die Vereinsleitung in keiner Weise verständigt worden war. Da nun für Versammlungen bestimmte Telegramme gewöhnlich am Tage der Versammlung aufgegeben werden, mußte der Obmann glauben, daß die Versammlung schon an diesem Abend stattgefunden habe, und sandte daher am folgenden Tage das Telegramm per Post mit einem Schreiben an die Frauenortsgruppe, so daß es erst am 17. März in die Hände der Vorsteherin gelangte und allerdings bei der nicht am 15., sondern erst am 16. März stattgefundenen Versammlung, von welcher der Vereinsleitung nichts bekannt war, nicht mehr verlesen werden konnte.

Obwohl nun das Verhalten der Vereinsleitung in diesen beiden Angelegenheiten einer Entschuldigung in keiner Weise bedurft hätte, glaubte dieselbe doch, als schon damals ein gehässig entstellter Bericht in den „Unverfälschten“ erschien, einer Frauenortsgruppe gegenüber ein Uebriges thun zu müssen, und entsandte den 1. Obmann-Stellvertreter eigens in eine Vorstandssitzung der Ortsgruppe um actenmäßig Aufklärung zu geben. Das wird aber wieder sorgfältig verschwiegen und gegen besseres Wissen werden die alten, längst widerlegten Geschichten weiter verbreitet.

Weiters wird der Vereinsleitung ein Vorwurf daraus gemacht, daß sie der Frauenortsgruppe des IX. Bezirkes eine im IX. Bezirke wohnhafte Jüdin den Satzungen gemäß über deren Wunsch als Mitglied zuwies, nachdem vorher über diesen Punkt eine längere Correspondenz mit der Frauenortsgruppe stattgefunden und die in Frage stehende Frau ihren Eintritt zuerst im Sommer 1885 durch Vermittlung der Männerortsgruppe, dann am 8. December bei der Frauenortsgruppe selbst, endlich am 24. December bei der Vereinsleitung angemeldet hatte.

Dieser Vorgang war Veranlassung, daß die Frauenortsgruppe des IX. Bezirkes am 11. März in einer tumultuarischen Versammlung ihre Selbstauflösung beschloß. Es muß hervorgehoben werden, daß in dieser Versammlung den Vertretern der Vereinsleitung das Wort verweigert wurde, obgleich dieselbe über Verlangen der Vereinsleitung einberufen worden war, und obgleich in derselben die heftigsten Anschuldigungen gegen die Vereinsleitung vorgebracht worden waren.

Endlich wird der Vereinsleitung vorgeworfen, daß sie einigen Frauen aus dem IX. Bezirke die Aufnahme in den Verein verweigert habe. Hören wir zunächst die „Unverfälschten“: „Die Vereinsleitung hat nun entgegen dieser satzungsmäßigen Bestimmung 28 Frauen, welche nach der Auflösung der Frauenortsgruppe des IX. Bezirkes sich der Frauenortsgruppe Wieden anzuschließen wünschten und worunter sich auch die Gemahlin des Abgeordneten R. v. Schönerer befand, die Aufnahme in diese Ortsgruppe verweigert mit dem Bemerkn, daß sie vorerst das Gutachten des Ortsgruppen-Vorstandes einholen wolle.“ Dabei wird vor Allem verschwiegen, daß gleichzeitig mit diesen 28 Frauen sich acht Herren, darunter die bekanntesten antisemitischen Agitatoren zur Aufnahme in die Frauenortsgruppe Wieden gemeldet hatten, und daher die Verhandlungen über diese Anmeldungen gemeinsam geführt wurden. Es wird verschwiegen, daß die Anmeldung merkwürdiger Weise zwei Tage vor der Jahresversammlung der Frauenortsgruppe Wieden erfolgte. Die Vereinsleitung hätte daher auch das Recht gehabt, die Aufnahme der 36 Frauen und Herren wirklich zu verweigern, denn es war ihre Pflicht, die Frauenortsgruppe Wieden von dem Schicksale der des IX. Bezirkes zu bewahren. Sie beschränkte sich aber darauf, von dem ihr satzungsmäßig zustehenden Rechte Gebrauch zu machen und vor der Aufnahme das Gutachten des Ortsgruppenvor-

standes einzuholen. Und dann — wie kommt es denn, daß dieselben Frauen, die vor wenigen Wochen die Mitgliedschaft einer Jüdin auf das Entschiedenste zurückwiesen, nun plötzlich einer Ortsgruppe beitreten wollen, von der sie wohl sicher annehmen konnten, daß ihr einige Jüdinnen angehören! Freilich entsprach dieses Vorgehen ganz dem in diesem Frühjahr von Seiten der Antisemiten auch bei anderen Ortsgruppen beliebten, unmittelbar vor den Jahresversammlungen massenhaft einzutreten, um die Leitung der Ortsgruppe in die Hand zu bekommen. Zu diesem Zwecke war ein förmliches fliegendes Corps gebildet, welches die meisten Wiener Ortsgruppen unsicher machte. Und es kann wohl keine Frage sein, wer mehr Rücksicht gegen die unserem Vereine angehörigen Frauen hatte, die Vereinsleitung, welche eine Wiederholung der Vorgänge in der Versammlung vom 11. März vermeiden wollte, oder Diejenigen, welche die Frauen mitten in den Vordergrund des Parteikampfes geschoben hatten!!

Wir kommen nun zu der weiteren Beschuldigung, daß die Vereinsmittel zur Unterstützung israelitischer Cultusschulen „verschleudert“ werden. Auch hier wird systematisch der Vorgang eingehalten, daß immer und immer wieder ohne Rücksicht auf alle Berichtigungen gewisse, theils ganz erfundene, theils böswillig entstellte Geschichten wiederholt werden, und man so den Zweck erreicht, daß doch wenigstens etwas davon geglaubt wird. Ein sehr beliebtes Thema bildet hierbei die Unterstützung der israelitischen Schule in Neubidschow. Dieselbe hat seit mehreren Jahren vom Deutschen Schulvereine über die warme Befürwortung unseres dortigen Vertrauensmannes eine Subvention erhalten. Bei der Hauptversammlung in Tepliz im September 1885 erwähnte der Referent über den Antrag der Ortsgruppe St. Martin in Ober-Oesterreich, „es seien keine Judenschulen zu unterstützen“, auch die Schule in Neubidschow als eine solche, welche der Unterstützung in hohem Maße würdig erscheine. Dabei wurde mit keinem Worte des Umstandes gedacht, ob die Schule von christlichen Kindern besucht werde oder nicht. Vielmehr wurde dieselbe andern Schulen, bei welchen eben die Frequenz christlicher Kinder dem Hauptgrund für die Unterstützung bildete, in gewissem Sinne entgegengestellt. Uebrigens war die Schule bis zum Beginne des Schuljahres 1885/86 auch von christlichen Kindern besucht und mit vollem Rechte konnte deshalb in dem Rechenschaftsberichte für das Vereinsjahr 1884/5 eine diesbezügliche Bemerkung beigefügt werden. Allein für die Gewährung der Unterstützung war eben nicht der Besuch christlicher Kinder maßgebend, sondern der Umstand, daß diese jüdische Schule nicht eine bloße Sprachschule sei — wie deren in Böhmen so viele existiren — sondern wirklich eine deutsche Schule, woher auch die von dem Vertrauensmanne der Vereinsleitung geschilderte Wuth der Tschechen gegen diese Schule stammt.

Als nun im November 1885, also nach der Teplitzer Hauptversammlung, die Cultusgemeinde in Neubidschow abermals um eine Unterstützung ansuchte, da erfuhr die Vereinsleitung durch ihren Vertrauensmann, daß es der tschechischen Agitation gelungen sei, die christlichen Kinder ganz aus der Schule zu verdrängen und daß dieselbe nunmehr ausschließlich von jüdischen Kindern besucht sei. Trotzdem wurde aber die abermalige Subvention der Schule von dem Vertrauensmanne, der — nebenbei bemerkt — ein katholischer Priester, daher wohl selbst bei den

„Unverfälschten“ vor dem Verdachte des Judenthums sicher ist, auf das Wärmste befürwortet. Demgemäß wurde in der Sitzung des engeren Ausschusses beschlossen die Subvention auf ein weiteres Jahr zu gewähren. Als nun die Sache im weiteren Ausschusse zur Berathung gelangte, da verlas Herr Hårdtl eine Erklärung, in welcher er die Unterstützung von israelitischen Schulen als satzungswidrig bezeichnete und weiters behauptete, die Vereinsleitung habe der Hauptversammlung in Tepliz „Irrthümer und Unwahrheiten“ aufgetischt. Obwohl ihm die Unrichtigkeit dieser Behauptung sofort auf das überzeugendste nachgewiesen wurde, hielt Herr Hårdtl es doch für angezeigt, seine Geschichtchen in allen antisemitischen Blättern und Flugchriften weiter zu verbreiten und sich so der bewußten Unwahrheit schuldig zu machen.

Daneben laufen bei den wiederholten Schilderungen der Angelegenheit noch zahlreiche sachliche Unrichtigkeiten mit. So wird — offenbar über Angabe des Herrn Hårdtl — als Vertrauensmann in der Neubidschower Angelegenheit Schulinspector Dr. Muhr genannt, so auch in der officiellen Erklärung des Herrn von Schönerer und Genossen vom 12. April. Abgesehen davon, daß die Nennung eines Vertrauensmannes, ohne dazu ermächtigt zu sein, einen groben Vertrauensmißbrauch bedeutet, hat wohl Dr. Muhr, der allerdings Schulinspector, aber in einem ganz anderen Bezirke ist, in seinem Leben nichts mit der Neubidschower Schule zu thun gehabt, und jedenfalls nie über dieselbe an den Schulverein auch nur eine Zeile geschrieben. Vielleicht erscheint dieser Umstand an sich geringfügig, aber er ist so recht bezeichnend für die Sorgfalt, mit welcher diese Herren sogar ihre officiellen Erklärungen ausarbeiten, und wie sie dabei mit den Thatsachen umgehen.

Außer der Subvention der Neubidschower Schule wird in dem mehrfach erwähnten Aufrufe vom 12. April gegen die Vereinsleitung noch der Vorwurf erhoben, daß sie den Kindergarten in Wernstadt subventioniert hat. Obgleich diese Angelegenheit ebenso wie die Neubidschower bereits in dem in der Hauptversammlung in Salzburg erstatteten Rechenschaftsberichte zur Sprache gebracht wurde, so erscheint es doch nothwendig, die bezüglichen Verhältnisse hier nochmals darzulegen, da die Anhänger Schönerer's beliebten, jenen Bericht, wie so vieles Andere, zu ignorieren.

Der Schulverein hat allerdings einen Theil der Einrichtungskosten des Kindergartens in dem 1½ Meilen von der Sprachgrenze entfernten Wernstadt getragen und für denselben eine fortlaufende Unterstützung gewährt. Bei dieser Bewilligung war die Vereinsleitung aber nicht etwa von der Absicht geleitet, den Wernstädter Fabrikbesitzern einen Gefallen zu erweisen, wie dies behauptet wird, sondern der Beitrag des Schulvereines war unbedingt nothwendig, um die unmittelbare drohende Errichtung eines tschechischen Kindergartens durch die matice školska hintanzuhalten. Ob dabei die Fabrikbesitzer in Wernstadt in vollem Maße ihre nationale Pflicht gethan haben, wollen wir nicht beurtheilen, aber wir verweisen auf den in Nr. 19 der „Mittheilungen“ abermals abgedruckten Passus aus dem im Jahre 1884 an die Hauptversammlung erstatteten Bericht über diese Frage im Allgemeinen. Wenn übrigens in jenem Aufrufe behauptet wird, daß im Bezirke Bensen neben 21.574 Deutschen nur 76 Tschechen leben, so hätten die Herren doch wenigstens insoferne der Wahrheit die Ehre geben sollen, daß sie hinzugefügt hätten, daß von diesen 76 einheimischen Tschechen 72 auf Wernstadt entfallen und daß diese Zahlen nur die oriszuständige Bevölkerung betreffen, während die nicht einheimische Bevölkerung, welche zumeist aus tschechischen Arbeitern besteht, gar nicht berücksichtigt erscheint.

Neubischow und Wernstadt, das sind die beiden einzigen Fälle, die die „Unverfälschten“ der Vereinsleitung vorzuwerfen hatten. Aber sie selbst mußten wohl fühlen, daß diese Thatfachen denn doch zu mager seien, um den Vorwurf der leichtfertigen Vermögensgebarung zu rechtfertigen. Deshalb mußten weitere Anschuldigungen geschaffen werden und wegen gänzlichen Mangels an Stoff griff man zur — Pauschalverdächtigung. So heißt es in jener mehrfach erwähnten Erklärung: „Wir unterlassen die Anführung einer Anzahl weiterer Fälle, welche zeigen, daß die Vereinsleitung nicht mit jener Sparsamkeit zu Werke geht, welche im Interesse des Vereines unerlässlich erscheint.“ Hätten die Herren aber auch nur einen einzigen „weiteren Fall“ wirklich gewußt, sie hätten gewiß nicht gezögert, ihn mit den nöthigen Zuthaten zu veröffentlichen.

Bezeichnend für die Kampfart der Herren ist auch folgende, in Nr. 38 der in Bilin erscheinenden „Deutschen Volksschrift“ vom 18. September d. J. enthaltene Notiz:

„Juden und Tschechen. Wir brachten schon vor Kurzem eine Zusammenstellung der deutschen Schulen in tschechischen Bezirken und bestätigt sich unsere Angabe, daß nicht weniger als 113 Deutsche Schulen in tschechischer Gegend vom Schulvereine erhalten werden, auch durch die Mittheilung des Kieger'schen Leiborganes die „Politik“. Dieselbe erwähnt lobend, daß das Tschechentum „manch' wackeren jüdischen Vertreter“ gefunden, und sagt dann: „In 113 deutsch-jüdischen Schulen, die inmitten böhmischer Bevölkerung überflüssiger Weise erhalten werden, wird die Germanisation (man höre und staune) betrieben und werden 4073 (!!) israelitische und 192 katholische und protestantische Kinder im deutschen Geiste und Sinne erzogen, somit in diesen Schulen im Ganzen (!) 4282 Kinder germanisiert.“ Wir können uns keineswegs mit dieser jüdischen Germanisierung aus dem Säckel deutscher Mitbürger einverstanden erklären, sondern verlangen, daß die Juden, die nur aus Geschäftsrücksichten tschechisch und deutsch lernen, sich ihre Schulen aus eigenem Gelde erbauen, für diese Pioniere des Deutschthums in der Ostmark bedanken wir uns. Die Juden in Böhmen werden trotz ihrer Mitstreiter deutscher Abstammung unser Volk nicht erretten, wir überlassen die 4073 Judenkinder mit Haut und Haar der „Politik“ und wollen nur die 192 Protestanten und Katholiken deutsch erzogen wissen. Es ist geradezu betäubend, wenn man liest, wie wenig Kindern germanischer Abstammung die Schulvereinsgulden zugute kommen.“

Wir wissen nicht, woher die „Volksschrift“ die Fabel hat, daß der Deutsche Schulverein 113 jüdische Schulen erhalte. Nicht einmal die „Politik“, welche sie als würdige Zeugin anruft, deutet etwas derartiges auch nur im Entferntesten an. Aber wohl haben wir bereits erfahren, was mit der Erfindung, der Schulverein gewähre 4000 Judenkindern Unterricht, bezweckt wird: In einer Zuschrift des bisherigen Obmannes der Ortsgruppe Mühldorf, des jüngst unter der Aegide des Herrn v. Schönerer gewählten n.-ö. Landtags-Abgeordneten Bergani, wurde uns mitgetheilt, daß die Ortsgruppe sich aufgelöst habe, denn es wolle niemand mehr zahlen, nachdem man erfahren habe, daß der Schulverein in Nordböhmen 113 Schulen für 4073 Judenkinder und nur 192 christliche Kinder erhalte!! Herr Bergani hätte wohl wirklich als Obmann einer Ortsgruppe nicht nur die Gelegenheit, sondern auch die Pflicht gehabt, sich besser über die Thätigkeit unseres Vereines zu unterrichten!

Um aber allen solchen Lügen endlich ein Ende zu machen sei zunächst constatirt, daß nicht Eine, geschweige denn 113 jüdische Schulen in Nordböhmen oder in irgend

einem andern Gebiete vom Deutschen Schulvereine erhalten werden. Wir haben unseren Standpunkt hinsichtlich der Unterstützung von israelitischen Schulen, wie solche in den verschiedenen Formen der Cultusschulen, Schulen jüdischer Gemeinden und Privatschulen jüdischer Lehrer u. dgl. in Böhmen und Mähren vorkommen, schon wiederholt in den bei den Hauptversammlungen erstatteten Berichten dargelegt und halten auch jetzt an diesen Grundsätzen fest:

Dort, wo solche Schulen israelitischen Kindern, deren Eltern sich zum Tschechentum bekennen, nur die Kenntniß der deutschen Sprache vermitteln sollen, wo also ein nationales Interesse nicht vorliegt, verweigert der Deutsche Schulverein grundsätzlich jede Unterstützung. — Dort aber, wo solche Schulen den nationalen Zweck fördern, sei es nun, daß sie auch für christliche Kinder der betreffenden Orte die einzige Möglichkeit deutschen Unterrichtes bieten, sei es, daß ihre Erhalter den Muth haben, trotz des auf sie ausgeübten Druckes und trotz der ihnen drohenden geschäftlichen Nachtheile, sich zum Deutschthum zu bekennen, in diesen Fällen hält es die Vereinsleitung für ihre Pflicht, solche dem deutschen Unterrichte gewidmete Stätten zu unterstützen.

Leider nimmt aber die Anzahl israelitischer Schulen, welche diesen vom Schulvereine gestellten Anforderungen entsprechen, unter dem tschechischen Drucke merklich ab. Beweis dessen die folgenden Zahlen: Im Jahre 1881 wurden 8 Schulen mit zusammen 1960 fl., 1882 12 Schulen mit 2150 fl., 1883 12 Schulen mit 1615 fl. unterstützt, wogegen in den Jahren 1884 und 1885 die Anzahl der unterstützten Schulen auf 10 und 9, die bewilligten Summen auf 1405, bezw. 1212 fl. herabsanken. In diesem Jahre endlich sind bis jetzt 5 Schulen mit zusammen 488 fl. unterstützt worden.

Man mag übrigens die hier dargelegten Grundsätze billigen oder mißbilligen, so wird man doch zugestehen müssen, daß bei einer Gesamtverwendung des Schulvereines von 1,050.000 fl. für das deutsche Schulwesen weit eher Grund zu der Klage vorhanden ist, daß nicht eine größere Zahl israelitischer Schulen den gestellten Bedingungen entspricht, als zu dem Vorwurfe, daß die verhältnismäßig unbedeutende Summe von 8830 fl. zur Unterstützung von Schulen dieser Art verwendet wurde.

Auffallend muß es auch erscheinen, warum Herr v. Schönerer, der ja durch 6 Jahre dem Aufsichtsrathe des Schulvereines angehörte, ungeachtet der angeblichen Vergewandung der Vereinsmittel noch im Jahre 1885 den Bericht des Aufsichtsrathes mitunterfertigte, obwohl in demselben die folgende Stelle vorkommt: „Der Aufsichtsrath erfüllt eine angenehme Pflicht, indem er auch im heurigen Jahre seine vollste Anerkennung und seinen aufrichtigen Dank dem geehrten Vereinsauschusse, insbesondere den hochverdienten Functionären und Mitgliedern des engeren Ausschusses für ihre einzig dastehende aufopfernde Thätigkeit öffentlich ausspricht.“ Entweder hat demnach Herr v. Schönerer damals dieses Schriftstück gegen seine Ueberzeugung unterfertigt, oder seine später aufgestellte Behauptung von der Verschleuderung des Vereinsvermögens enthält eine absichtliche Unwahrheit.

Wir überlassen es den Anhängern des Herrn v. Schönerer zu beurtheilen, ob und inwieweit dieser nach ihren Anschauungen seine Pflicht als Aufsichtsrath erfüllt hat oder nicht. Dagegen müssen wir hervorheben, daß er bei einer anderen Gelegenheit seine Pflicht zweifellos

nicht erfüllt hat. Es war dies im December 1885, als ein tschechisches Blatt die lügnerische Behauptung aufgestellt hatte, daß die Schulvereinsgelder zur Erhaltung von Pressbureau verwendet werden und Herr v. Schönerer sich weigerte, eine diesbezügliche Erklärung des Aufsichtsrathes mit zu unterfertigen. Die „Unverfälschten deutschen Worte“ haben in Nr. 8 vom 16. April l. J. den aus diesem Anlasse zwischen dem Obmanne des Aufsichtsrathes Dr. Schwingenschlögl und Herrn v. Schönerer stattgefundenen Briefwechsel angeblich **wortgetreu** veröffentlicht. Auffallend ist dabei nur, daß gerade das wichtigste Schreiben des Dr. Schwingenschlögl vom 11. December 1885 **weggelassen** wurde. Neuerdings läßt nun Herr v. Schönerer erklären, wir mögen doch den Brief veröffentlichten, er sei ja nicht verpflichtet, sich Briefe des Dr. Schwingenschlögl aufzuheben. Der Brief lautet:

„Hochgeehrter Herr von Schönerer!

„Verzeihen Sie, daß ich nochmals auf die Ihnen am 8. d. M. eingesandte Erklärung zurückkomme, allein Ihr geschätztes Telegramm von gestern veranlaßt mich hiezu.

„Ich berühre gar nicht die Haltung des Herrn Dr. Weitlof gegenüber der akademischen Ortsgruppe und Ihre werthe Ansicht hierüber. Im vorliegenden Falle handelt es sich lediglich um die Frage der reinen Hände der Leitung des Deutschen Schulvereines, beziehungsweise ihres Obmannes. Und da ist nun meine bescheidene Ansicht die, daß, — wenn die Ueberzeugung von der reinen Hand des Obmannes so fest steht, wie hier, — dem Dr. Weitlof selbst sein erbittertster Gegner eine Vertrauenskundgebung nicht vorenthalten darf. Eine solche Vorenthaltung muß aber in den Augen eines Dritten mindestens mit sonderbarer Kritik dann betrachtet werden, wenn sie von einem Mitgliede des Aufsichtsrathes ausgeht, jenes Organes, das satzungsgemäß über die correcte Gebarung mit den Vereinsgeldern zu wachen berufen ist und sich stets die oberwähnte Ueberzeugung verschafft hat.

„Höher als der Obmann, als dessen Gegnerschaft — steht der Deutsche Schulverein selbst, und da die nichtswürdige Verleumdung der tschechischen — Feder die Art eigentlich an diesen anlegt, konnte und durfte der Aufsichtsrath, den diese Jauche des tschechischen Blattes doch indirect auch bespricht, nicht schweigen.

„Erlauben Sie mir also, mein aufrichtiges und inniges Bedauern darüber ausdrücken zu dürfen, daß Sie sich von der durch die Stellung gebotenen Kundgebung des Aufsichtsrathes ausschlossen, und zwar aus einem Motiv, welches ja mit dem eigentlichen Gegenstande in keinem Zusammenhange steht.

„Entschuldigen Sie meine freimüthige Aeußerung, allein mir ist so unendlich leid, daß sich bei diesem wichtigen Anlasse die fünf Mitglieder des Aufsichtsrathes nicht vereint finden ließen.

„Ich bin so frei, noch zu bemerken, daß ich heute mit Herrn v. Seutter die ganze Angelegenheit besprach und er vollkommen meinen Standpunkt theilt. Wir Beide appellieren nun nochmals an Ihre Objectivität und bitten, uns das peinliche Schauspiel, daß die bisherige Solidarität und Einigkeit unter den Mitgliedern des Aufsichtsrathes nicht mehr besteht, nicht zu bereiten. Im bejahenden Falle der Gewährung dieses Ansuchens sehe ich einer gefälligen telegraphischen Ermächtigung zur Beifügung Ihrer werthen Unterschrift am Tage des Empfanges vorliegenden Schreibens entgegen. Mit Gruß und Handschlag u. s. w.“

Darauf gab Schönerer telegraphisch folgende denkwürdige Antwort:

„Bis zur Austragung der Angelegenheit mit der akademischen Ortsgruppe bin ich nicht Willens die Erklärung zu unterschreiben und werde ich ohnedies, wenn der Obmann und der Ausschuss gegen die akademische Ortsgruppe offen Stellung nehmen werden, meine Stelle als Aufsichtsrath niederlegen.“

Also Herr von Schönerer weigert sich gegen seine bessere Ueberzeugung, eine Erklärung zu unterschreiben, durch welche die durch ein tschechisches Schandblatt versuchte Ehrabschneidung zurückgewiesen wird, bloß deshalb, weil die Männer, welche gegen jene Verleumder in Schutz genommen werden sollen, in einer ganz verschiedenen Angelegenheit anderer Meinung sind als er.

Uebrigens hat Herr von Schönerer seine ausgesprochene Absicht, aus dem Aufsichtsrathe auszutreten, bald darauf verwirklicht. Auffallend muß es erscheinen, daß er sich zu diesem Schritte so leicht bestimmen ließ, während er bei früheren Hauptversammlungen, so namentlich im Jahre 1883 in Linz, als eben wegen seiner damals sich zeigenden antisemitischen Richtung gegen ihn agitiert wurde, sich mit aller Entschiedenheit für seine Wiederwahl einsetzte. Ja schon damals konnte man hören, wie er selbst für den Fall, als er nicht wiedergewählt werden sollte, seinen Anhängern nahe legte, aus dem Deutschen Schulvereine aus- und in den allgemeinen deutschen Schulverein in Berlin einzutreten.

Dem Austritte Herrn v. Schönerer's aus dem Aufsichtsrathe folgte bald sein Austritt aus dem Vereine, wobei er verlangte, daß sein und seiner Gemahlin Namen „aus dem Mitgliederverzeichnis dieses verjudeten Vereines“ gestrichen werden. Wir wissen nicht, was Herr von Schönerer eigentlich mit dem Worte „verjudet“ für einen Begriff verbindet, aber das Eine wissen wir, daß seit der Zeit, als Herr v. Schönerer dem Aufsichtsrathe angehörte und sich um die Wiederwahl in diese Körperschaft lebhaft bemühte, bis zu seinem Austritte in dem Vereine und seiner Leitung weder hinsichtlich der Mitglieder noch hinsichtlich der Thätigkeit und der Gebarung mit dem Vereinsvermögen wesentliche Aenderungen vorgekommen sind, so daß wir nicht begreifen, worin denn die „Verjudung“ gelegen sein soll. Wenn also eine Veränderung vor sich gegangen ist, dann ist sie in den Anschauungen des Herrn v. Schönerer und nicht im Schulvereine vorgekommen.

Nach seinem Austritte wäre es wohl das Natürlichste gewesen, daß er sich um den Verein, welchen er der Ehre seiner Mitgliedschaft nicht mehr würdig hielt, nicht weiter gekümmert hätte. Doch nein — die Agitation in den Ortsgruppen wurde eifrig fortgesetzt. Aber die Erfolge waren so geringe, daß Herr v. Schönerer einsehen mußte, daß seine Absicht, die ihm mißliebigen Persönlichkeiten in der Vereinsleitung durch die Hauptversammlung zu stürzen, und die Organisation des Vereines seinen Parteizwecken dienstbar zu machen, vollkommen unausführbar sei. Deshalb wurde kurz vor der Hauptversammlung in Salzburg die Losung ausgegeben, die unverfälscht Nationalen hätten sich der Theilnahme an der Hauptversammlung zu enthalten. Als hauptsächlichster Grund wurde damals angegeben, daß eine Aenderung der Satzungen im Sinne der von den Antisemiten eingebrachten Anträge nicht zu erwarten sei. Aber die Ansicht über die Wichtigkeit dieser Satzungsänderungen scheint merkwürdig rasch gewechselt zu haben. Denn schon nach einem Monate, am 1. Juli erscheint in den „Unverfälschten“ ein Aufruf, in welchem es heißt: „Die von den Ortsgruppen vorgeschlagenen Satzungsänderungen hätten Zerwürfissen in der Zukunft nicht vorzubeugen vermocht.“ Allerdings nicht, und das beweist, wie Recht die Vereinsleitung hatte, diese Satzungsänderungen, mit

welchen Herr v. Schönerer lediglich seine Sonderzwecke verfolgen wollte, zurückzuweisen.

Entsprechend der ausgegebenen Losung beschränkten sich die bei der Hauptversammlung erschienenen Anhänger des Herrn v. Schönerer darauf, einige 70 leere Stimmzettel abzugeben, nachdem schon vorher die eigentlich antisemitischen Anträge zurückgezogen worden waren. Der übrige Verlauf der Hauptversammlung ist so bekannt, daß wir wohl nicht weiter darauf zurückzukommen brauchen.

Die Scheidung, welche hier begonnen, sie ist vollendet worden durch die Gründung des Schulvereins für Deutsche. Wir können sie heute nicht mehr ungeschehen machen. Aber wir möchten die Anhänger des Herrn von Schönerer ernstlich fragen, ob sie sich die Folgen der Scheidung wirklich klar gemacht haben, ob sie auch jener schon in weiteren Kreisen bekannten Aeußerung des Herrn von Schönerer zustimmen: „Der Deutsche Schulverein muß zu Grunde gerichtet werden.“ Das ist die ausgesprochene Absicht des Herrn von Schönerer. Nachdem endlich einmal eine wahrhaft große nationale Schöpfung gelungen ist, soll sie vernichtet werden.

Warum? Weil es Herr von Schönerer nicht vermochte, sie nach seinem Gefallen zu gestalten und zu beherrschen. Was kümmert es ihn, daß für den Fall des Erfolges der Bestand einer großen Anzahl deutscher Schulen, welche ebensoviele Bollwerke des Deutschthums sind, in Frage gestellt würde, daß zahlreiche Existenzen unmittelbar und mittelbar gefährdet würden, daß die Slaven ganz Oesterreichs in wilden Jubel ausbrechen würden!!

Glücklicher Weise haben die Bestrebungen, dieses Ziel zu erreichen, bisher nur geringen Erfolg gehabt. Wir wissen im Gegentheil, daß die Grundfesten des Deutschen Schulvereines nicht erschüttert sind, und auch durch Herrn von Schönerer trotz seines heißen Wunsches nicht werden erschüttert werden. Ja, wir geben die Hoffnung nicht auf, daß die theilweise Trübung des öffentlichen Urtheiles vorübergehen wird, daß jene Stammesgenossen, welche sich vom Deutschen Schulvereine abgewendet haben, durch die gemeinsame Noth wieder zurückgeführt werden zur gemeinsamen Arbeit.

Wien, im October 1886.

Die Vereinsleitung

des

Deutschen Schulvereines.

